

RÜCKBLICKE EINES BUCH- UND ZEITHISTORIKERS¹

Ich werde heute keine wissenschaftlichen Theorien wälzen, und mich mehr mit meinen persönlichen Erfahrungen als Buchhistoriker, zeitweilig Provenienzforscher und als Hochschullehrer beschäftigen. Zuerst möchte ich sagen, dass ich die Gründung der AG NS-Provenienzforschung innerhalb der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) im Jahre 2008 sehr begrüßt habe. Denn das Ziel des Informationsaustausches, gerade in diesem Bereich, halte ich auch aus rein pragmatischen Gründen für ungeheuer wichtig. Es hat ja keinen Sinn, dass mehrere Projekte gleichzeitig versuchen, Erben, ehemalige Besitzer etc. zu eruieren. Oder dass man – wie im Bereich der Kunstrestitution – nur mehr unter einander verfeindete ForscherInnen antrifft. Auf Grund der großen Anzahl von freiberuflichen ProvenienzforscherInnen gerade auf dem Gebiet der Kunst bzw. des Kunsthandels scheinen Neid und Missgunst besonders verbreitet zu sein.

Wie die meisten Menschen, die in der Provenienzforschung tätig sind, bin auch ich von einer anderen Fachrichtung, der Germanistik, gekommen. Das wundert deshalb nicht, weil dieser Forschungszweig relativ jungen Datums ist. Die absolvierte Studienrichtung halte ich für nicht entscheidend und die Tatsache, dass man Kunstgeschichte oder Mittelalterliche Geschichte studiert hat, heißt noch lang nicht, dass man von der politischen Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert oder der NS-Zeit eine Ahnung hat oder mit der Literatur in Berührung gekommen ist. Was die Aufarbeitung der Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek speziell betrifft, so gab es seinerzeit Stimmen in der Bibliothek, die meinten, das Projekt solle von einem »Historiker« durchgeführt werden. Tatsache ist, dass alle Bibliotheksgeschichten der letzten fünf Jahre von GermanistInnen verfasst wurden.² Rückblickend betrachtet, muss ich sagen, dass Provenienzforscher es heute in verschiedener Hinsicht leichter oder besser haben. Damit meine ich nicht

-
- 1 Der Beitrag basiert auf einem Vortrag im Rahmen eines Treffens der AG NS-Provenienzforschung, gehalten am 23.5.2011 in der Wienbibliothek im Rathaus.
 - 2 Christina Köstner: Die Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek in der NS-Zeit. Universität Wien: phil. Diss. 2006; Monika Eichinger: Die Studienbibliothek Linz in der NS-Zeit. Universität Wien: phil. Dipl.-Arb. 2010; Katharina Bergmann-Pfleger: Geschichte der Universitätsbibliothek Graz 1938–45. Universität Wien: phil. Diss. 2010; Alrun Benedikter: »Der Rest der Bücherei (3 1/2 Autoladungen) wurde der Studienbibliothek zugewiesen und von dieser bereits übernommen« – Die Öffentliche Studienbibliothek Klagenfurt in den Jahren 1931 bis 1953 zwischen Systemergebenheit und behänder Beteiligung am nationalsozialistischen Kulturgüterraub. Universität Klagenfurt: phil. Diss. 2011.

nur den Zugang zu einschlägigen Akten, aber das wohl auch. Vor 25 Jahren – man könnte auch die so genannte Waldheim-Affäre als Einschnitt betrachten – wäre die Forschungstätigkeit der letzten Jahre undenkbar gewesen. Im Jahre 1985 habe ich an einer Tagung hier in Wien teilgenommen, und zwar die allererste über das Thema »Entnazifizierung« unter der Schirmherrschaft des damaligen sozialistischen Wissenschaftsministers Heinz Fischer. Die erste wissenschaftliche und öffentliche Auseinandersetzung mit dem Thema 40 Jahre nach Ende der NS-Herrschaft. Mich hat bei der Tagung *Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne* die ganze Zeit gewundert, dass niemand die NS-Täter mit Namen anspricht. Es war üblich, die Opfer zu personalisieren, aber die Täter zu anonymisieren. Ich habe offenbar den Fehler gemacht, die Täter beim Namen zu nennen und bekam dafür Schwierigkeiten. Mit großer Verspätung ist die Leitung des Leopold Stocker Verlags auf eine Fußnote in meinem Vortrag aufmerksam geworden.³ Ich sage das deshalb, weil es eine gerichtliche Wahrnehmungsfrist gibt. Man muss eine Klage innerhalb einer bestimmten Frist einbringen oder den Mund halten. Aber Frau Ilse Dvorak-Stocker (1922–2011), die Tochter von Leopold Stocker, fand eine neuerliche Gelegenheit, sich aufzuregen: Meine *Österreichische Verlagsgeschichte*⁴. Aus dem Volksgerichts-Akt Leopold Stocker (1886–1950) beim Landesgericht für Strafsachen in Graz ging nämlich hervor, dass im Jahr 1948 die Grazer Staatsanwaltschaft gegen Stocker ein Verfahren wegen des Verdachtes der Illegalität in Verbindung mit § 11 VG, sowie des Verdachts der Mitwisserschaft an der Neonazibewegung Theodor Souceks (geb. 1919) einleitete. Stocker verbrachte vier Monate in Untersuchungshaft und drei Monate in Hausarrest. 1949 stellte das Landesgericht Graz aus Gründen, die der Aktenlage nicht entsprechen, das Verfahren gegen Stocker ein. Das Landesgericht für Strafsachen in Wien leitete gegen mich eine Voruntersuchung ein. Die U-Richterin empfahl ein Gespräch mit einem teuren Stocker-Anwalt in der Kärntnerstraße in Wien. Der Anwalt wollte mir Angst machen und mich einschüchtern und malte – sinngemäß – mein restliches Leben im Gefängnis aus. Ich war allerdings nicht unvorbereitet. Ich nahm einschlägiges Material über Stocker und den Stocker Verlag mit und zeigte es dem Anwalt und versprach ihm (nach Absprache mit dem Widerstandsarchiv), das Material zu veröffentlichen. Nach dem Durchblick meines Materials fühlte sich der Herr Anwalt nicht mehr so überlegen. Zu einem Strafverfahren ist es nicht

3 Murray G. Hall: Entnazifizierung in Buchhandel und Verlagen. In: Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley und Oliver Rathkolb (Hg.): *Verdrängte Schuld – Verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945–1955*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1986, S. 230–253.

4 Murray G. Hall: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938*. Band I: Geschichte des österreichischen Verlagswesens; Band II: Lexikon der belletristischen Verlage. Wien, Graz: Böhlau Verlag 1985. (= Literatur und Leben. Neue Folge, Band 28/I-II.) Im Internet: <http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/> (Stand: 20.6.2011).

gekommen. Wenn ich gerade beim Stocker Verlag bin, eine weitere Fußnote: Als Anfang der 1990er Jahre *profil* über die Verleihung des Landeswappens an den Stocker Verlag berichtete, konnte ich es nicht fassen und schrieb sofort einen Brief an den damaligen ÖVP-Landeshauptmann Josef Krainer jun. (geb. 1930). Ich legte ein Dossier mit Kopien der grauslichen Bucheinbände und Verlagsanzeigen bei. Bis zum heutigen Tag habe ich nicht einmal eine Bestätigung des Erhalts bekommen. Einige Zeit danach haben »Die Grünen« in Graz die Causa aufgegriffen.

ARCHIVSPERREN

Auch in einschlägigen Archiven arbeiteten Herr Vorsichtl und Herr Rücksichtl, wenn es sich um Personen aus der NS-Zeit handelte. Die Archivare verbreiteten unter den Forschern eine große Unsicherheit darüber, ob man etwa schreiben durfte, dass der oder der NSDAP-Mitglied gewesen war, ja ob man auch Lebensdaten festhalten durfte oder nicht. Im Wiener Stadt- und Landesarchiv machte ich eine kuriose Erfahrung, nachdem ich – offenbar zum ersten Mal – den Bestand »NS-Registrierung« bestellte. Ich wollte einige Fälle studieren, um zu sehen, wie die Leute sich aus ihrem Engagement für die Nazis wieder herausgelogen haben. Ich habe alles angeschaut, was ich bestellt hatte, Sachen kopiert und wollte den Bestand ein letztes Mal kurz anschauen. Auf meinem Platz lag ein Zettel mit der Mitteilung, dass der Bestand nun gesperrt sei. Den Zettel habe ich aufgehoben. In den 1980er Jahren gab es andere Probleme für Zeitgeschichtler, obwohl die gleitende Archivsperre, die von Bundeskanzler Bruno Kreisky (1911–1990) auf den Weg gebracht wurde, sehr hilfreich war. Der Zugang zu Material in öffentlichen Archiven und erst recht in den Landesarchiven war – freundlich gesagt – aus der Sicht des Außenstehenden der reinen Willkür unterworfen. Die Sperre war im besten Fall 70 Jahre. Das heißt: wir könnten erst im Jahr 2015 Akten aus der NS-Zeit anschauen. Der größte Vorteil der gleitenden Archivsperre war für mich persönlich die Öffnung des Bestandes Vermögensverkehrsstelle (damals noch in der Wallnerstraße) und ich durfte, wenn nicht *der* erste, so doch einer der ersten gewesen sein, der den Bestand auswerten konnte. Der Bestand Vermögensverkehrsstelle war bis Mitte der 1980er Jahre ein unbekanntes Wesen. Wie im übrigen auch die Akten der Vermögensentzug-Anmeldungsverordnung (VEAV) im Wiener Stadt- und Landesarchiv (damals in der Dependence in der Kandlgasse). In diesem Zusammenhang möchte ich eine weitere Geschichte erzählen, die heute – 25 und mehr Jahre später – fast grotesk klingt. Für die Zeitgeschichte wie auch für die Germanistik der 1980er Jahre – wo das Interesse für die Zwischenkriegszeit stark zugenommen hat, war das Berlin Document Center (BDC) von ungeheurer Bedeutung. Damals war das BDC in amerikanischer Hand (sprich: unter ameri-

kanischer Verwaltung) und man musste einen Antrag stellen, um Akten – etwa die des Parteiarchivs, die zentrale Mitgliederkartei der NSDAP oder Teile des Bestands Reichsschrifttumskammer (Personenakten) – einzusehen. Es hat schließlich bis 1994 gedauert, bis das Bundesarchiv dieses Archiv selbst in die Hand nehmen konnte. Die Benutzungsbedingungen für Deutsche und Österreicher (egal ob Universitätsprofessor oder »kleiner Student«) hatten groteske Folgen. Man konnte/durfte als Österreicher in die Akten in Berlin Einsicht nehmen und auch Fotokopien bestellen. Aber: die Kopien, die ein österreichischer Forscher in Berlin bestellte, wurden nicht einfach an seine Uni- oder Privatadresse geschickt. Das Außenministerium in Wien bestand darauf, dass die Kopien über Mirko Jelusich (1886–1969) oder hundert andere Autoren zuerst dorthin zur Kontrolle geschickt wurden. Ein Beamter des Außenministeriums hat dann darüber entschieden, ob man den kompletten Akt Jelusich zu sehen bekam oder nicht. Der damalige Außenminister (1984–1986) hieß Leopold Gratz (1929–2006), dem ich auch einen Brief schrieb, obwohl selbst nicht betroffen. Ich kann mich nicht mehr erinnern, wie er diese Praxis gerechtfertigt hat, aber die Geschichte zeigt die damalige Atmosphäre sehr gut. Fest steht, dass diese Art von Zensur der wissenschaftlichen Forschung sehr wohl das langjährige Projekt in Graz zur Literatur in Österreich in der NS-Zeit erheblich erschwert hat. Man hat ewig auf die Kopien gewartet.

DIE VERLAGSGESCHICHTE UND DIE FOLGEN

Das Beste, was Österreich, der Zeitgeschichte und der Provenienzforschung, die bestenfalls erst in den Kinderschuhen steckte, passieren konnte, war das Kunstrückgabegesetz Ende 1998 und vor allem die Einsetzung der so genannten Historikerkommission kurz davor. Man kann natürlich zu Recht einwenden, dass das alles viel früher hätte passieren sollen. Wir sollen wenigstens froh sein, dass die *Enttabuisierung* des Themas NS-Zeit endlich stattgefunden hat, egal ob sie notwendige Konsequenz aus der Waldheim-Affäre war oder auf Druck aus dem Ausland oder einen Generationenwechsel zurückzuführen war. Für mich kam diese Enttabuisierung leider ein paar Jahre zu spät. Sagen wir zwölf Jahre. Denn seit 1998 wird kein »Arisieur« aus der NS-Zeit seine Enteignung mehr öffentlich gutheißen bzw. dastehen und jemanden wie mich, der diesen Vorgang beschrieben hat, wegen übler Nachrede vor Gericht zerren. Und es würde heute wohl kein Gericht ohne die Zeitgeschichte auskommen wollen oder können, wie das bei mir im Jahre 1986 der Fall war. Im Dezember 1985 erhielt ich vom Landesgericht für Strafsachen Wien eine Ladung als Beschuldigter in einer Hauptverhandlung. Richard Hollinek senior (1919–2006) und Richard Hollinek junior (geb. 1951) hatten mich wegen § 111 StGb. (Üble Nachrede) geklagt. Das Verfahren hat fast

zwei Jahre gedauert und endete notgedrungen in einem Vergleich. In einem kurzen Abschnitt in meiner Verlagsgeschichte über die Firma Moritz Perles (1844–1917) habe ich geschrieben, dass die weltweit angesehene und von Perles herausgegebene *Wiener Medizinische Wochenschrift* Opfer der »Arisierungsgeier« wurde und dass die Firma Brüder Hollinek (eine Druckerei) von der Perles-Demontage profitiert hatte. Den beiden Herren gefiel der Ausdruck »Arisierungsgeier« nicht und so kam es zum Prozess. Hollinek senior wachelte mit seinem NSDAP-Mitgliedsbuch im Gerichtssaal herum und meinte, er hätte seiner Frau am Todesbett versprochen, die Firmenehre hochzuhalten. Die Richterin war rückblickend betrachtet ziemlich desinteressiert. Sie wollte den genauen Wert der damaligen Adressenkartei wissen. Ich hätte nachweisen müssen, dass die Kartei mehr wert war als Außenstände von Perles im März 1938. Ein Ding der Unmöglichkeit, nicht nur für mich. Die Richterin wollte nicht hören oder zur Kenntnis nehmen, dass analog zu den Restitutionsgesetzen dieser »Geschäftsvorgang« ohne die Machtübernahme der Nazis nicht zustande gekommen wäre und daher null und nichtig war. Ich habe den Antrag gestellt, Fachgutachten erstellen zu lassen und nannte Prof. Erika Weinzierl (geb. 1925) und Prof. Gerhard Botz (geb. 1941). Das hat sie abgelehnt. Lediglich meinem Antrag auf ein Rechtshilfersuchen wurde stattgegeben. Es war mir, sagen wir durch »Flaschenpost« (das Internet gab es ja nicht), gelungen, das Opfer in den USA, Paul Perles (1908–2001), ausfindig zu machen. Er wurde von einem Gericht in Illinois einvernommen, und zwar auf Grund eines Fragenkatalogs, der zu 95 % von mir erstellt wurde. Nebenbei bemerkt: die Richterin lehnte 95 % der absolut lächerlichen Fragen des Klägeranwalts ab. Obwohl Paul Perles alles, was ich geschrieben hatte, unter Eid bestätigte, interessierte das die Richterin nicht.⁵ Und eine Verurteilung unter ihren Bedingungen lag nah. Die Details habe ich 1986 in der Zeitschrift *Jüdisches Echo* veröffentlicht⁶, und zwar unter dem Titel »Rühren an den Schlaf der Welt«.⁷

Aber damit war die Auseinandersetzung um meine Verlagsgeschichte nicht zu Ende, denn ich hatte auch andere Zeitgenossen unglücklich gemacht. So etwa Rudolf Kremayr (1905–1989) von der Firma Kremayr und Scheriau bzw. Buchgemeinschaft Donauland. Er hat beim Böhlau Verlag angerufen und gemeint, wenn er nicht so alt wäre, würde er mich klagen. Chancen hätte er keine gehabt, denn ich habe nichts anderes getan, als eine Legende zurecht zu rücken. Man hat

5 Näheres dazu: Murray G. Hall: Epitaph auf den Verlag Moritz Perles in Wien, 1869–1938. Aus Anlaß des Todes seines Enkels, Paul S. Perles, am 9. Dezember 2001 in Northbrook, Illinois, U.S.A. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich 2002-1, S. 12–17.

6 Murray G. Hall: Rühren an den Schlaf der Welt. In: Das jüdische Echo (Wien), Nummer 1, Vol. XXXV, Oktober 1986, S. 86–98.

7 Der Text ist auch auf meiner Website nachzulesen: <http://www.murrayhall.com/content/articles/ruehren.pdf> (Stand: 20.6.2011).

gemeint, er wäre nach dem Krieg deshalb im Gefängnis gewesen, weil er ein böser Nazi war. Das mag wohl sein, aber der Aufenthalt hinter Gittern hatte einen ganz anderen Grund. Nach dem Krieg wollte er sein Haus oder seine Wohnung zurück haben und trat – so die Anklageschrift – so lang mit seinen Stiefeln auf den Kopf des neuen Mieters, dass dieser (ein Tierarzt) kurz darauf starb. Nach dem Erscheinen der Verlagsgeschichte stand ich beim Hauptverband in Verruf und erst recht beim damaligen Geschäftsführer des Paul Zsolnay Verlags, Hans W. Polak (geb. 1924). Dieser versuchte mich beruflich und finanziell zu ruinieren, weil ich geschrieben hatte, dass der Verleger Paul Zsolnay (1895–1961) bereits ab 1934 Nazi-Autoren in sein Programm aufgenommen hatte. Er ging zum Wissenschaftsministerium, um zu erreichen, dass ich keine Lehraufträge mehr bekomme, er ging zur Kardinal Innitzer-Stiftung, um zu erreichen, dass mir der Förderungspreis aberkannt werde. Im Allgemeinen Verwaltungsarchiv – damals in der Wallnerstraße im 1. Wiener Gemeindebezirk – musste man, da die dort verwahrten Aktenbestände meine Hauptquelle waren, meine Verlagsgeschichte gar auf ihre Richtigkeit hin überprüfen. Sie hat den Test bestanden. Und dann begann Herr Polak eine Kampagne per Brief gegen mich. Ich will nicht die Namen aller nennen, die sich lächerlich gemacht haben. Ich bin im Besitz der ganzen Korrespondenz. Aber besonders belustigt hat mich die Tatsache, dass ich (auf Grund meiner Vornamen) als »Schottengermanist« bezeichnet wurde. So heißt es aus der Feder des ehemaligen RAVAG-Direktors Rudolf Henz (1897–1987):

Die Tatsache, daß der Böhlau Verlag ein Buch des Schotten-Germanisten über das Verlagswesen Österreichs in der Zwischenkriegszeit bringen wird, kann ich nur bedauern. Wenn das Buch auch noch die Unterlage für eine Dozentur sein sollte, wie es in der mir zugeschickten Zusammenfassung heißt, ist das eine ausgesprochene Frechheit. So kann man auch heute die Lage der Zwischenkriegszeit mit allen Irrungen, Schwächen und dem Durcheinander, das damals auch im Verlagswesen geherrscht hat, nicht beurteilen. (Brief vom 14.4.1985)

Zu dieser »Zusammenfassung« muss ich einiges nachholen. Ich bin vom Hauptverband des österreichischen Buchhandels eingeladen worden, einen Beitrag für die Jubiläumsnummer »125 Jahre Hauptverband und Anzeiger« (die Mitte Mai 1985 erschien) zu schreiben. Statt dass der Beitrag tatsächlich erschien, wurde er hinter meinem Rücken verbreitet. Der erschienene »Ersatzbeitrag« spart übrigens die Jahre zwischen 1929 (Wirtschaftskrise) und 1945 (Ende des Zweiten Weltkriegs) vollkommen aus.⁸ Ein gewisser Artur Schuschnigg (1904–1990), der

8 Adam Wandruszka: »s' möglich, daß in Sachsen und beim Rhein Es Leute gibt, die mehr in Büchern lesen; ...«. In: Anzeiger des österreichischen Buchhandels. Jubiläumsnummer



Abb.: Gedenktafel für alle jüdischen Buchhändler und Verleger Wiens am Haus Seilergasse 4

Bruder von Bundeskanzler Kurt Schuschnigg (1897–1977), fühlte sich bemüßigt, ohne meinen Text überhaupt zu kennen, folgendes Urteil zu fällen:

Es ist heutzutage üblich, alle Anstrengungen und Bemühungen der ersten Republik in gesellschaftspolitischer und kultureller Hinsicht zu verteufeln. Frisch fröhlich tauchen auch gar nicht vereinzelt wieder Nachbeter einer verschwunden geglaubten Ideologie auf: so dürften die Quellen der seltsamen Arbeit Halls nicht weit zu suchen sein, der selbst zu jung ist, um auf eigene Wahrnehmungen zurückzugreifen und dem naturgemäß die ganze Atmosphäre jener Zeit fremd bleiben muss. So manche fragwürdige Bemerkungen erweisen die Ahnungslosigkeit oder Naivität des Autors. Sie sollen nicht unwidersprochen bleiben.

Ich sollte mich wohl als Neo-Nazi angesprochen fühlen. Auch der Verleger Heinrich Maria Ledig-Rowohlt (1908–1992) wurde für die Kampagne gegen mich engagiert. Auch er schrieb einen Protestbrief gegen meine Verlagsgeschichte, auch er ohne sie zu kennen. Als ich das erfuhr, schrieb ich ihm am 13. August 1985 einen Brief in die Schweiz. Ich habe ihn nebenbei darauf aufmerksam gemacht, dass ich seit 1977 am Zustandekommen der Musil-Tagebücher, der Gesammelten Werke Musils und seiner Briefe beteiligt war. Nach einigen Wochen erhielt ich eine Antwort von Rowohlt und möchte hier ein paar Auszüge wiedergeben:

125 Jahre Hauptverband und Anzeiger, 120. Jahrgang, Mitte Mai 1985, S. 105–108.

Sehr geehrter Herr Hall. Aus einem Sommeraufenthalt zurückkommend fand ich Ihren Brief in Sachen Zsolnay vor und bin außerordentlich irritiert um nicht zu sagen entsetzt. Ich habe Sie sehr geehrter Herr Hall überhaupt nicht mit unserem Musil-Koeditor identifiziert! Wie konnte mir so etwas nur unterlaufen! Es ist mir über die Maassen (sic!) peinlich. (...) Es ist mir wie gesagt absolut unerklärlich, dass ich unseren Musilfreund nicht mit dem Verfasser dieser Geschichte des österreichischen Verlagswesens identifizierte. (Ich) hoffe, dass ich diese leidige und hässliche Angelegenheit beilegen kann! Sehr betroffen Ihr H.M. Ledig-Rowohlt.

Ich möchte diesen Abschnitt mit einer positiven Note abschließen, obwohl ich nur einen Teil der Geschichte erzählt habe. 1988 war in Österreich das Be- und Gedenkjahr. Ich sagte mir, es wäre passend, wenn der Hauptverband des österreichischen Buchhandels eine Geste setzen würde. Ich kontaktierte Gottfried Berger, ein Vorstandsmitglied, und konnte den einflussreichen Buchhändler dafür gewinnen und er wiederum den restlichen Vorstand. Ich möge einen Text schreiben für eine Gedenktafel. Das habe ich getan und er wurde Punkt für Punkt, Beistrich für Beistrich übernommen. 1988 wurde die Gedenktafel am Haus in der Seilergasse 4 enthüllt. Das Haus war bis 1938 Sitz der Firma Moritz Perles.

PROVENIENZFORSCHUNG IN KÄRNTEN ODER MEINE KÄRNTNER ERFAHRUNGEN

Ich versuche nun die Kurve zu kratzen und zur Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte zurückzukehren. Wie alle wissen, gibt es in Österreich noch immer Bibliotheken, die ihre Erwerbungen der Jahre vor, während und nach der NS-Zeit nicht oder – hoffen wir – nur noch nicht einer Überprüfung unterzogen haben. Positiv hervorheben muss man die Tatsache, dass inzwischen viele Universitätsbibliotheken in Österreich ihre Provenienzforschung entweder abgeschlossen haben oder noch solche Projekte laufen. Bibliotheken, sofern sie nicht Institutionen des Bundes sind, sind zur Provenienzforschung ja nicht gesetzlich verpflichtet und ein öffentlicher Druck besteht auch nicht. Die angebotenen Gründe sind fast immer gleich, und diese muss man nicht negativ auslegen. Loyalität gegenüber der eigenen Institution in Ehren, aber die Inangriffnahme eines solchen Projekts ist kein Schuldbekenntnis. Dies ist allerdings ein Gedanke, der in manchen Köpfen noch herumgeistert. Es heißt, wir haben kein Personal und wir haben keine Akten. Beide Argumente werden von Fall zu Fall stimmen, und die darf man nicht einfach vom Tisch wischen. Aber wenn die grundsätzliche Bereitschaft vorhanden ist, findet man auch Mittel und Wege. Die Provenienzforschung in

den Bibliotheken ist, wie wir aus vielen Beispielen wissen, zwar nicht gleichsam Bibliotheksgeschichte, aber wohl ein wichtiger Grundstein. Wie bei einem Workshop an der UB Wien im Frühjahr 2011 von Bruno Bauer und Markus Stumpf eindringlich festgehalten wurde, müsste an einigen Bibliotheken dieses Landes noch geforscht werden. Dazu fallen mir verschiedene Landesbibliotheken und Bibliotheken von Landesmuseen ein. Argumente wie: wir haben einen Katalog erst ab 1946, wir haben keine Akten (oder wenige) taugen, wie die bisher durchgeführten Projekte gezeigt haben, nicht ganz. Man muss halt an die Sache anders herangehen, aber da sage ich hier nichts Neues. Das führt mich thematisch zu einem harten Pflaster, nämlich dem Bundesland Kärnten. Ich muss vorausschicken, dass Institutionen, Ämter, Vereine, Stellen etc. im damaligen Gau Kärnten die größten Profiteure des massenhaften Bücherraubs in der Operationszone Adriatisches Küstenland, also Triest und Umgebung, waren. Bis zum heutigen Tag hat es mit Ausnahme unserer Geschichte der Nationalbibliothek⁹ und einer kürzlich fertiggestellten Dissertation über die Studienbibliothek Klagenfurt von Alrun Benedikter keinerlei Aufarbeitung gegeben. Das Interesse hält sich, sagen wir, in Grenzen. Ich bin zum etwas zynischen Schluss gekommen, dass tausende Bücher sich einfach in Luft aufgelöst haben. Nun zu meiner Kärntner Geschichte:

Am 29. November 2006 erschien in der *Kleinen Zeitung* (Klagenfurt) ein Bericht der Kulturredakteurin Marianne Fischer über die kurz zuvor erschienene Geschichte der Nationalbibliothek in der NS-Zeit. In diesem Zusammenhang haben wir einen Abschnitt über den Bücherraub in Triest geschrieben. Der damalige (also 2006) Direktor des Kärntner Landesmuseums Friedrich Leitner hat sich im Vorfeld des Berichts darüber aufgeregt, dass wir gesagt hätten, es würden im Landesmuseum noch immer Bücher unaufgearbeitet im Keller liegen. Ich erspare Ihnen die unfreundlichen Worte, die der Herr Direktor für mich übrig hatte. Er durfte die Geschichte aus seiner Sicht in einem »Info-Kasten« darstellen. Im Bericht heißt es: »Laut Direktor Friedrich Leitner hat das Kärntner Landesmuseum in den 90er Jahren begonnen, die Bestände systematisch nach Raubgut zu durchforsten.« Aus welchem Anlass weiß ich nicht, aber Leitner weiter: »»Ergebnislos«, so Leitner. Zwar lagere tatsächlich ein nicht inventarisierter Bestand von rund 1100 Büchern, der nach dem Krieg vom ›Institut für Kärntner Landesforschung‹ übernommen wurde, im Keller (...), allerdings gäbe es ›keinen Hinweis, dass es sich dabei um nationalsozialistisches Raubgut aus Triest oder anderswo handelt.«« Dazu ein paar Fußnoten von mir. Leitners erste Reaktion auf die Geschichte mit den 1100 Büchern klang ganz anders. Er warf mir vor, das erfunden zu haben, ja ich hätte keine Ahnung von dem ganzen. Ich habe auch nie behauptet

9 Murray G. Hall, Christina Köstner: »... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...«. Eine österreichische Institution in der NS-Zeit. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2006.

tet, dass die 1100 Bücher Raubgut aus Triest wären. Meine Quelle war eine, die der Herr Direktor nicht kannte, nämlich das *Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich* und der Eintrag über seine Bibliothek. Also von wegen »erfunden«. Am Schluss des Berichts in der *Kleinen Zeitung* heißt es wenig verheißungsvoll: »Für ein umfassendes Provenienz-Projekt, das auch die Geschichte des Hauses während des Zweiten Weltkrieges aufarbeiten könnte, sieht Leitner übrigens schlechte Chancen: ›Die meisten Akten sind verschwunden.«‹ Den kennen wir schon. Das war Leitner. Das war 2006. Inzwischen weiß ich, dass es im Keller der Bibliothek nicht nur die besagten Bücher gibt, sondern tausende andere, die nicht im Katalog, sondern im Keller einfach zusammengepfercht sind. Provenienz unbekannt. Aber bevor ich die wenig erbauliche Geschichte mit der Bibliothek des Kärntner Landesmuseums in Klagenfurt fortsetze, ein positiver Einschub. In einem ORF-Radiointerview – in einer Serie über Raub und Restitution – erwähnte ich im März 2008 einige Institutionen, die – obwohl naheliegend – Provenienzforschung noch nicht durchgeführt hätten, darunter die ehemalige Studienbibliothek Klagenfurt, heute Bibliothek der Alpen-Adria Universität. Unter den Zuhörern der Sendung an diesem Tag war der Dekan Martin Hitz (übrigens kein Geisteswissenschaftler, sondern Techniker). Er kontaktierte den Vize-Rektor, Hubert Lengauer, der mir gleich schrieb, und sofort entstand der Plan, Provenienzforschung zu betreiben. Es sollte zunächst ein *Forschungsprojekt* sein. Ein Förderungsantrag – der Betrag war extrem bescheiden – wurde bei der Kärntner Landesregierung eingereicht. Aber da die vorgesehene Mitarbeiterin weder einen Führerschein noch einen Kärntner Anzug gebraucht hat – solche Dinge wurden noch durch das Land Kärnten gefördert – und wohl nur mäßig singen konnte, wurde der Antrag, angeblich aus Geldmangel, abgelehnt. Für die »Haider-Grotte« (d.h. für das Haider-Museum) in Klagenfurt gab es hingegen, wie wir wissen, ausreichend Förderung. Stattdessen wurde/musste die Provenienzforschung als Dissertationsprojekt durchgeführt werden. Aber nicht dank der Unterstützung der Landesregierung. Jedenfalls ein Schritt in die richtige Richtung. Zurück zur Bibliothek des Landesmuseums. Wir sind nun im Jahr 2010. Ich nahm vor etwa einem Jahr einen neuerlichen Vorstoß und glaubte – vorerst – dass sich die Zeiten in Kärnten gebessert hätten. Ich dachte an eine Diplomarbeit über die Geschichte der Bibliothek in der NS-Zeit und kontaktierte den Bibliothekar, der sofort zustimmte. Mein Diplomand begann ein Praktikum an der Bibliothek und hoffte, wenigstens jene relevanten Hausakten anschauen zu können, die – Stichwort Leitner – nicht verschwunden waren. Was darauf folgte, war eine Groteske, aus der ich nichts anderes schließen kann, als dass die Bibliotheksleitung kein wie immer geartetes Interesse an dieser Sache hat. Der Diplomand war auf Monate hinaus traumatisiert. Hier hat der oft entscheidende Generationenwechsel offensichtlich nichts gebracht. Die Aufarbeitung wird nicht stattfinden.

»VICTOR CARUS« UND SEINE BÜCHER

Ich möchte nun eine kleine, kuriose Geschichte erzählen, die mit den von der Nationalbibliothek in Wien gelenkten Raubzügen in Triest und Umgebung zu tun hat und nie den Weg in einen Provenienzbericht finden würde. Gleich am Tag nach dem Erscheinen des oben erwähnten Berichts in der *Kleinen Zeitung* (Klagenfurt) erhielt ich eine E-Mail von einem gewissen Victor Carus. Er wird meine Mailadresse im Internet gefunden haben. Die Mail hatte folgenden Inhalt:

In der Kleinen Zeitung vom 29.11. habe ich einen Artikel über Ihr Buch »... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...« gelesen. Ich war ziemlich erschrocken und darf Sie nun inständig bitten mir zu helfen. Ende der 1970er Jahre – vielleicht waren es auch schon die frühen 80er – habe ich auf einem Flohmarkt mehrere Bücher gekauft, von denen ich nun feststellen musste, dass sie mit einem Rundstempel »Bücherei des Instituts für Pflanzensoziologie – Villach« versehen sind. Auch sind einige Stellen unkenntlich gemacht. [Er meint, dass Besitzervermerke entweder ausgeschnitten worden waren oder Namen auf Stempel unkenntlich gemacht.] Sosehr ich mich damals über den – im guten Glauben – getätigten Kauf gefreut habe, sosehr möchte ich nun feststellen ob ich unrechtmäßig in den Besitz dieser Bücher gekommen bin. Auch wenn es mir nicht ganz leicht fällt, bin ich natürlich bereit die Bücher an die rechtmäßigen Eigentümer zurückzugeben.

Mit der Bitte um Unterstützung
und mit freundlichen Grüßen

V.C.

(Das Anliegen ist echt, der Name nicht!!)

Der Briefschreiber hat wohlgemerkt ein fingiertes E-Mail-Konto verwendet und mit »V.C.« unterzeichnet. Die Adresse: victor.carus@gmx.at. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, wo er diesen seltsamen Namen herhatte. Ich habe ihm gleich zurückgeschrieben, dass ihn keinerlei Schuld treffe und dass das Rechtsgeschäft, wenn man so will, abgeschlossen sei. Meine Antwort hat ihn nicht richtig getröstet oder beruhigt. D.h. sein »Schuldbewusstsein« konnte ich nicht knacken. Ich schickte ihm Scans von einer umfangreichen Liste von Büchern, die dank des Einsatzes von Paul Heigl (1887–1945), Generaldirektor der Nationalbibliothek von 1938 bis 1945, an das besagte Institut gegangen waren. Victor Carus schickte mir einen Scan von einem Werk, das auf der Liste war. Und siehe da: es handelt sich um das Werk *Entstehung der Arten* von Charles Darwin

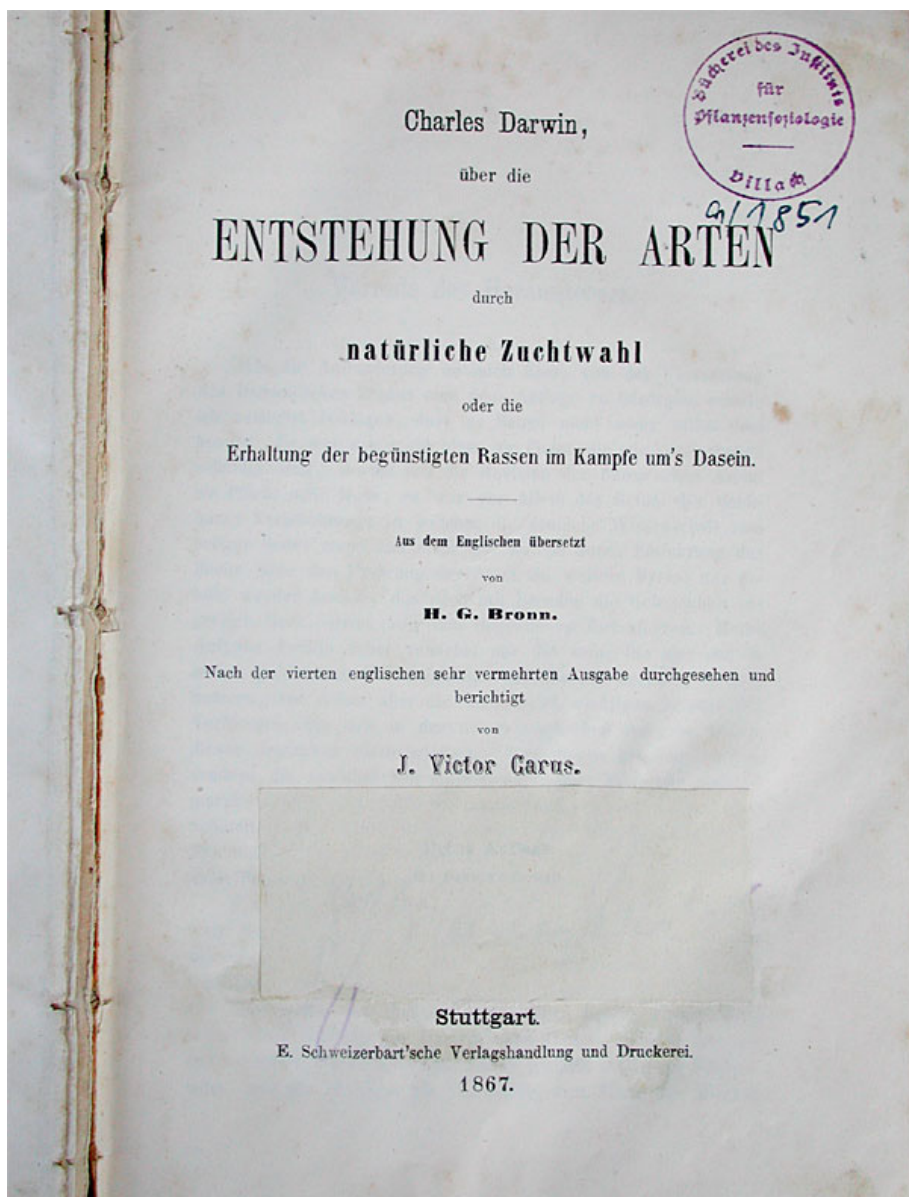


Abb.: Titelblatt »Entstehung der Arten« von Charles Darwin in einer Ausgabe von Victor Carus

in einer Ausgabe von Victor Carus (1823–1903), erschienen 1867 in Stuttgart. Nun fühlte sich unser Victor Carus erst recht schuldbeladen. Einige Tage später schrieb er zurück:

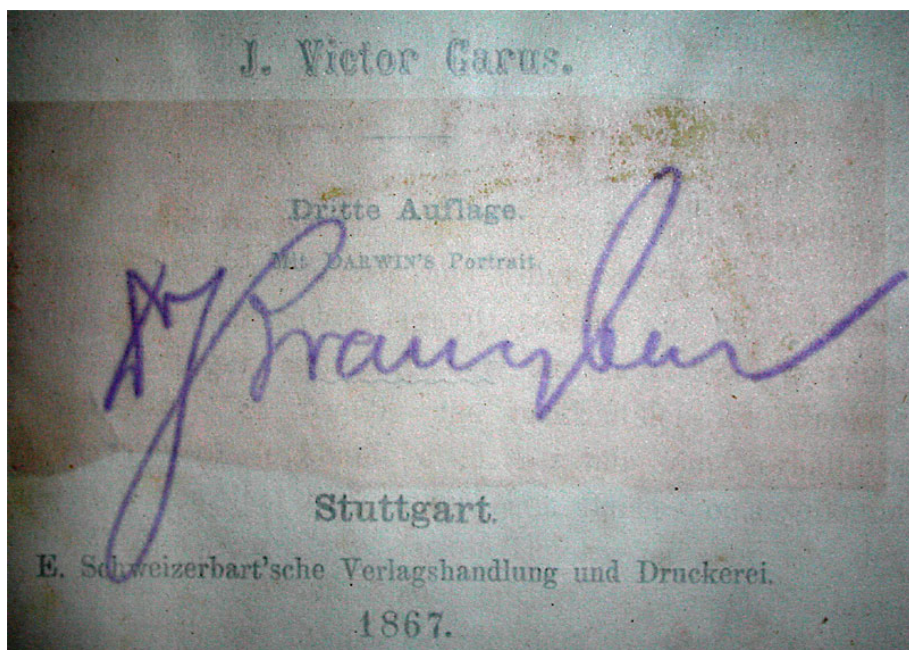


Abb.: Vorbesitzereintrag am Titelblatt der Ausgabe von Victor Carus

für mich ist es aber eindeutig: In meinem Wohnzimmer stehen Bücher, die zutiefst mit dem nationalsozialistischen System in Verbindung stehen. Als die »Goldene Adele« von Gustav Klimt zurückgegeben wurde, hat mich das mit Genugtuung erfüllt, ich kann also, wenn es mich selber betrifft, nicht anders handeln.

Sehr geehrter Herr Prof. Hall, ich darf sie inständig darum bitten mir zu helfen, die Bücher dorthin zu bringen, wo ihr abscheulicher Weg begonnen hat. Sie haben Kontakt zur Jüdischen Gemeinde in Triest, die vielleicht die Nachkommen der ehemaligen Besitzer ermitteln können. Und sollte dies nicht möglich sein, so wäre sicher die Bibliothek der Jüdischen Gemeinde in Triest oder Wien ein geeigneter Ort für den weiteren Verbleib der Bücher. Vielen Dank auch für Ihre rechtlichen Ausführungen, »dass die Erwerbung von Büchern aus der Bücherei des Instituts ein abgeschlossenes Rechtsgeschäft darstellt«.

Ich habe die Bücher bereits in einem Karton zusammengepackt und werde sie – sobald Sie mir Ihre Erlaubnis erteilen – an eine von Ihnen genannte Adresse absenden.

Vielen Dank, dass Sie mir ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben und mit freundlichen Grüßen ...

Ich schlug vor, er möge die Bücher – um sein Gewissen zu erleichtern – zunächst einmal an die Bibliothek des Jüdischen Museums in Wien schicken, was er auch getan hat. Am 17. Jänner 2007 teilte er mir Folgendes mit: »Meine« Bücher habe ich heute an die Bibliothek des Jüdischen Museums in der Seitenstettengasse gesendet. Mit freundlichen Grüßen N.N.« Eine Woche später hieß es: »Ich bin sehr erleichtert, dass die Bücher auf dem richtigen Weg sind.« Im Juni 2007 ging die Geschichte von Victor Carus in Kärnten zu Ende: der Sekretär der jüdischen Gemeinde in Triest bedankte sich für die Rückkehr der geraubten Bücher. Von Victor Carus habe ich nie mehr gehört.

PAUL HEIGL UND SEINE FAMILIE

Eine andere interessante Geschichte betrifft Paul Heigl, den Generaldirektor der Nationalbibliothek (NB) in der NS-Zeit. Vom grünen Tisch aus weiß man als Historiker nicht, inwieweit man unwissentlich in Familiengeschichten *eingreift*. Bei der Geschichte der NB haben Christina Köstner und ich natürlich versucht, mit Familienmitgliedern, Nachkommen etc. – auch wörtlich – ins Gespräch zu kommen. Und das ist uns auch gelungen. Ich kann nur für mich sprechen, aber ich hatte vor dem Treffen mit dem zweiten Enkel von Paul Heigl, der den langen Weg aus Heidelberg nicht gescheut hat, ein mulmiges Gefühl, da ich nicht wusste, wie er auf unsere »Enthüllungen« reagieren würde. Wir sind ja in eine wohlgeordnete Familiengeschichte hineingeplatzt, wie es scheint. In der Heigl-Familie habe es keine »Nazis« gegeben, sagte die eine Familienhälfte – zumindest nicht in »unserer« Hälfte. Der gute Paul Heigl, der Chef der Staatsbibliothek in Wien, hatte eine strahlend weiße Weste. Und dann mussten manche Familienmitglieder mit der Tatsache zu Rande gekommen, dass er nicht nur NSDAP-Mitglied, sondern im Bereich des NS-Bücherraubs überaus aktiv gewesen war. Wir gerieten sozusagen in einen Familienzweist. Ob der Nachricht über Paul Heigl soll eine Verwandte (Tante oder was immer) einen Nervenzusammenbruch gehabt haben, eine andere wollte Wiedergutmachung (ich weiß nicht, wie sie sich das vorgestellt hat) betreiben.

Abschließend bleibt zu hoffen, dass jene Bibliotheken, die aus welchen Gründen auch immer sich zu keinem Provenienzprojekt durchringen konnten, dies noch nachholen werden. Wie auch immer: Fortsetzung folgt!

NS-PROVENIENZFORSCHUNG AN ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN

Schriften der Vereinigung Österreichischer
Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB)
Herausgegeben von Harald Weigel
Band 10

NS-PROVENIENZFORSCHUNG AN ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN

Anspruch und Wirklichkeit

Herausgegeben von
Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf

Wolfgang Neugebauer Verlag GesmbH Graz–Feldkirch

Umschlag: Tobias Neugebauer
Satz: Josef Pauser
Druck: fgb Freiburger Graphische Betriebe
Printed in Germany
ISBN 978-3-85376-290-5

© 2011 Wolfgang Neugebauer Verlag GesmbH Graz–Feldkirch

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie die Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Tonkopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

INHALT

Zum Geleit (<i>Hannah Lessing</i>)	9
Begleitwort (<i>Harald Weigel</i>)	14
Einleitung: NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken – Anspruch und Wirklichkeit (<i>Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel, Markus Stumpf</i>)	16

1. ÜBERBLICKSBEITRÄGE

<i>Murray G. Hall</i> , Rückblicke eines Buch- und Zeithistorikers	23
<i>Eva Blimlinger</i> , Warum denn nicht schon früher? Rückgabe und Entschädigungen von Kunst- und Kulturgütern in Österreich zwischen 1945 und 2011	37
<i>Sabine Loitfellner</i> , Das Procedere danach. Ablauf und Problembereiche bei der Übereignung von Restitutionsobjekten	53
<i>Walter Mentzel</i> , Wiener NS-Antiquariate und ihre Rolle im Bücherraub. Oder: Wie Antiquariate von der Judenverfolgung profitierten. Ein Forschungsbericht	65
<i>Franz J. Gangelmayer</i> , Die Parteiarchive der NSDAP-Wien. Eine erste Bestands- und Überlieferungsgeschichte	83
<i>Frank Möbus</i> , Von engen Netzwerken und großen Maschen. Provenienz- projekte in deutschen Bibliotheken: Chancen, Perspektiven, Probleme ..	101

2. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN

2.1. Berichte Universitätsbibliotheken

<i>Markus Stumpf</i> , Ergebnisse der Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien	113
<i>Peter Malina</i> , Die »Sammlung Tanzenberg«: »Ein riesiger Berg verschmutzter mit Schnüren verpackter Bücher«	133
<i>Markus Stumpf</i> , Ergebnisse der Provenienzforschung an der Fachbereichsbibliothek Judaistik der Universität Wien	155
<i>Walter Mentzel</i> , NS-Raubgut an der Medizinischen Universität Wien – Am Beispiel der vertriebenen Mediziner Otto Fürth, Markus Hajek, Egon Ranzi, Carl J. Rothberger, Maximilian Weinberger und des Fotografen Max Schneider	189

<i>Bruno Bauer</i> , NS-Provenienzforschung und Restitution: ethische Verpflichtung und strategische Aufgabe für Bibliotheken – am Beispiel der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien	207
<i>Katharina Bergmann-Pfleger – Werner Schlacher</i> , Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Graz	223
<i>Andreas Schmoller</i> , Die Suche nach NS-Raubgut an der Universitätsbibliothek Salzburg. Quellen und Methoden der Provenienzforschung	233
<i>Alrun Benedikter</i> , Die Öffentliche Studienbibliothek Klagenfurt in den Jahren 1931 bis 1953 zwischen Systemergebenheit und behänder Beteiligung am nationalsozialistischen Kulturgüterraub	251
<i>Beatrix Bastl – Paul Köpf</i> , Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien in der Zeit zwischen 1933 und 1948	273

2.2. Projektskizzen Universitätsbibliotheken

<i>Martin Wieser – Susanne Halhammer</i> , NS-Provenienzforschung an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol in Innsbruck	289
<i>Klemens Honek</i> , Provenienzforschung an der Wirtschaftsuniversität Wien ..	297
<i>Tarik Gaafar</i> , Werkstattbericht zur NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek der Universität für Bodenkultur Wien	299
<i>Christa Mache – Ilona Mages – Doris Reinitzer</i> , Provenienzforschung an der Veterinärmedizinischen Universitätsbibliothek Wien	307

3. NATIONALBIBLIOTHEK UND LANDESBIBLIOTHEKEN

<i>Margot Werner</i> , Geraubte Bücher – Sonderfall Provenienzforschung in Bibliotheken. Ein Werkstattbericht aus der Österreichischen Nationalbibliothek	315
<i>Christian Mertens</i> , NS-Provenienzforschung in der Wienbibliothek im Rathaus	329
<i>Monika Eichinger</i> , Die Studienbibliothek Linz in der NS-Zeit	347

4. MUSEUMS- UND BEHÖRDENBIBLIOTHEKEN

<i>Harald Wendelin</i> , Die Provenienzforschung in der Bibliothek des Parlaments. Ergebnisse einer Pilotstudie	371
<i>Katinka Gratzner-Baumgärtner</i> , Das Belvedere in Wien: zum Status der Provenienzforschung in der Bibliothek des Hauses	391
<i>Leonhard Weidinger</i> , MAK-Bibliothek und Kunstblättersammlung	413

<i>Claudia Spring</i> , NS-Provenienzforschung in den Bibliotheken des Naturhistorischen Museums Wien. Ein Werkstattbericht	425
<i>Susanne Hehenberger – Monika Löcher</i> , »...das Schmerzenskind der letzten Jahre...«. Ein Arbeitsbericht zur Provenienzforschung in der Bibliothek des Kunsthistorischen Museums	441
<i>Hermann Hummer – Birgit Johler – Herbert Nikitsch</i> , Die Bibliothek des Österreichischen Museums für Volkskunde. Ein Vorbericht	459

ANHANG

Abstracts und Keywords	479
Kurzbiographien der Autorinnen und Autoren	508
Abgeschlossene und offene Restitutionsfälle (unvollständig)	516
Auswahlbibliographie zur Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken	521
Bildnachweis	528
Sach- und Personenregister	529